

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 33 (1911)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

33. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franto-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:

„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger.
Wienerbergstrasse 3, „Bergfried“.
Post Langgass.
Telephon 376.

**Insertionspreis:**

Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Neblamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:

Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 23. Juli.

Gedicht: Kornrauschen.

Winke für die Krankenpflege.

Es tut mir leid...

Die wichtigsten Vorbeugungsmaßnahmen gegen
den Blüßschlag.

Zehn Gebote für Sommerfrischler.

Inhalt:

Die Heufieberkranken.

Nicht mehr „Fräulein“.

Sprechsaal.

Feuilleton: Ein edles Frauenleben.

Beilage:

Fortsetzung des Sprechsaales.

Insekten als Nahrungsmittel.

Kann durch Ziegelmauern Luft strömen.

Neues vom Büchermarkt.

Das Telefon als Heiratsstifter.

Schädigt der Efeu das Mauerwerk.

Kornrauschen.

Bist Du wohl im Kornfeld schon gegangen,
Wenn die vollen Ähren überhangen,
Durch die schmale Gasse dann inmitten
Schlanter Flüsterhalme hingeföhren?
Zwang Dich nicht das heimelige Rauschen,
Steh'n zu bleiben und daren zu laufen?
Rauscht es nicht von fernem Sichelklang?
Sang es drinnen nicht von Schnitterfang?
Hörtest nicht den Wind von fernem Höhn
Luftig faugend Du die Flügel dreh'n?
Hörtest nicht die Wasser aus den kühlen
Tälern fingen Du von Rädermühlen?
Nun im Korn sich Traum mit Traum verwebt,
Leise nun verhallt's da und verschwebt
In ein fein Gesumm von Orgelflöhen,
Dreie ihr Danklied die Gemeinden fingen.

Rückt die Sonne rot der Erde zu,
Wird im Korne immer tiefer Ruh,
Und der liebe Wind hat's eingewiegt,
Wenn die Mondnacht schimmernd drüber liegt.
Wie von warmem Brot ein lauer Duft
Zieht mit würzigen Wellen durch die Luft.

Ferdinand Henner u.s.

Winke für die Krankenpflege.

Die unlängst verstorbene, zur Krankenpflegerin
geborene Miss Florence Nightingale hat eine Fülle
von trefflichen Beobachtungen und Erfahrungen
gemacht auf dem Gebiete der Krankenpflege. Beim
Lesen und Ueberdenken derselben kommt einem so
recht zum Bewusstsein, daß die robuste Gesund-
heit, der gute Wille und die in einem Kranken-
haus gemachte Lehre allein noch lange nicht hin-
reicht, eine wirklich gute Krankenwärterin zu
machen, sondern daß ohne bestimmte seelische
Eigenschaften alle Theorie und Geschicklichkeit nichts
nützt. Wer schon unter den Händen verschiedener
Krankenpflegerinnen gestanden hat, der versteht
den Unterschied zwischen Krankenpflegerin und
Krankenpflegerin, er weiß, daß die selbe Hantierung
von der einen dem Kranken als eine Wohltat er-
scheint, währenddem die Art der Verrichtung
durch die andere zur im Voraus schon gefürchteten
Qual werden kann. Treue Pflichterfüllung und
Opferbereitschaft hoch in Ehren gehalten bei

jedermann und vorab bei der Krankenpflegerin
im Besonderen, wenn diese Tugenden aber nicht
mit Feinfühligkeit und Herzergast verbunden sind,
so kann die Wärterin zwar eine gute Gehülfin
des Arztes sein, indem sie dessen Anordnungen
 gewissenhaft nachlebt, die wohlwollende Pflegerin
aber, die dem Kranken das Kranksein erträglich
macht und ihn unvermerkt der Gesundheit ent-
gegenführt, das ist sie nicht. Hören wir, was
Miss Nightingale sagt:

„Die Kunst der Krankenpflege läßt sich wohl
einigermaßen aus einem Buche lernen, unmöglich
aber ist dies mit der Kunst, an alles zu denken,
denn diese ist in jedem Falle eine ganz ver-
schiedene.“

Was es heißt, für etwas verantwortlich zu
sein, sei es in großen, sei es in kleinen Dingen,
ist nur wenigen Männern und eben so wenigen
Frauen bewußt. Bei den großartigsten wie bei
den kleinen, alltäglichen Unglücksfällen läßt sich
die ursprüngliche Schuld oft genug darauf zurück-
führen, daß einer seine Pflicht nicht getan, oder
wenigstens sich der Verantwortlichkeit seines Amtes
nicht bewußt war.

Offenbar besteht Verantwortlichkeit nicht bloß
darin, daß man alles selbst gehörig tue, sondern
auch darin, dafür zu sorgen, daß alle andern
desgleichen tun und keiner aus Unwissenheit oder
Böswilligkeit hinderlich eingreife.

Die Art von Lärm oder Geräusch, welche
den Kranken am meisten angreift, ist die grund-
los erzeugte, den Geist erwartungslos aufregende.

Ein erstes Gebot aller ordentlichen Kranken-
pflege lautet dahin: man darf den Kranken nie-
mals, weder mit Absicht, noch aus Versehen,
aus dem Schlafe wecken lassen. Ist er gar aus
seinem ersten Schlafe aufgestört worden, so kann
man sicher sein, daß er so bald nicht wieder ein-
schlafen wird, und so sonderbar es klingt, so be-
greiflich ist es, daß der erst nach einigen Stunden
Schlafes geweckte Kranke leichter wieder einschläft,
als der schon nach wenigen Minuten geweckte.

Ein Gesunder, welcher sich bei Tage dem
Schlafe überläßt, wird des Nachts nicht gut
schlafen; bei Kranken ist dies umgekehrt: je mehr
man sie schlafen läßt, um so länger bleiben sie
dabei.

Geradezu grausam ist ein in der Kranken-
stube geführtes Geflüster, da der Kranke sicherlich
nicht umhin kann, sich dabei mit Zuhören an-
zustrengen.

Schleichen auf den Zehen und Verstellung
der Stimme ist den Kranken höchst widerwärtig.
Weit besser ist es, seine natürliche, wenn auch
rauhe, Stimme hören zu lassen, als eine leise
oder unnatürlich zutunliche Sprache anzunehmen,
die den Kranken geradezu nervös machen kann.

Es gibt Pflegerinnen, welche die Tür nicht
zumachen können, ohne alles in lärmende Er-
schütterung zu versetzen, oder welche sie unnötig
oft aufmachen, weil sie nicht an alles dachten,
was mit einmal hereingebracht werden könnte. —
Ich habe den Schrecken mit eigenen Augen ge-
sehen, der sich im Gesichte einer Kranken malte,
so oft die Wärterin hereintrat und nicht umhin
konnte, jedesmal gegen den Kohlenkasten anzu-
rennen.

Weiters sorgt eine richtige Pflegerin dafür,
daß keine Tür im Krankenzimmer knarre, kein
Fenster klirre, kein Rouleau oder Vorhang hin-
oder herschlage, und auf diesen Punkt wird sie
besonders dann Bedacht nehmen, wenn sie sich
ansieht, den Kranken über Nacht allein zu lassen.

Stets setze man sich dem Kranken gegenüber,
damit er nicht nötig habe, erst den Kopf mühsam
zu wenden, um den Sprecher anzusehen; denn
jeder hat das Verlangen, dem, mit welchem er
reden will, ins Gesicht zu sehen. Aber auch wenn
man aufrecht stehen bleibt, zwingt man den
Kranken, immer in die Höhe zu blicken. Man
sitzt möglichst ruhig und unterlasse im Gespräche
jedes Geberdenpiel.

Niemals soll man einen Kranken plötzlich
anreden, ebensowenig aber auch seine Erwartung
auf die Folter spannen.

Den umhergehenden Kranken darf man nie-
mals anhalten oder überlaufen, um ihm etwas
zu sagen. Man macht sich keine Vorstellung
von der Anstrengung, die es einem Genesenden
kostet, auch nur wenige Sekunden stehen zu bleiben
und zuzuhören.

Alles, was im Zimmer des Kranken noch
nachträglich vorgenommen wird, nachdem man
sich schon „Gute Nacht!“ gesagt hat, ist geeignet,

ihm eine schlechte Nacht zu bereiten. Weckt man ihn vollends noch einmal auf, so steht ihm mit Sicherheit eine schlaflose Nacht bevor.

Ferner ist zu bemerken, daß man sich niemals gegen das Bett anlehnen oder sich darauf setzen oder unnötigerweise daran stoßen soll, denn der Kranke mag das durchaus nicht leiden.

Man soll dem Kranken stets mit Bestimmtheit und Gemessenheit entgegentreten, besonders was mündlichen Bescheid verlangt. Namentlich soll man es nicht merken lassen, wenn man etwa in einer Sache selbst nicht recht entschieden ist; nicht einmal, fast möchte ich sagen, ganz besonders nicht, was Kleinigkeiten betrifft. Stets behalte man den Zweifel für sich und bewahre dem Kranken gegenüber den Schein der Sicherheit. Reute, welche das laute Denken nicht lassen können und das ganze Zitr und Wider jedesmal durchsprechen, passen nicht zur Krankenpflege.

Unschlüssigkeit ist überhaupt allen Kranken ein Greuel; wenn sie ihre Umgebung unschlüssig sehen, so raffen sie lieber selbst mit Mühe und Anstrengung alle Gedanken zusammen, um zu einem Entschlusse zu kommen.

Beim Betreten oder Verlassen des Krankenzimmers ist entschiedenes, rasches, doch nicht etwa überraschendes, haitiges oder gar geräuschvolles Auftreten zu empfehlen. Niemals auch lasse man den Kranken lange warten, bis man ihm etwas zu holen geht oder bis man, wenn draußen, wieder hereinkommt. Ueberhaupt besleige man sich der Kürze mit Bestimmtheit in allen Stücken und vermeide Hast und Eile. Freilich, nur wer sich selbst ganz zu beherrschen weiß, wird zwischen Langsamkeit und Hast die Mittelstraße zu wandeln wissen.

Was das Vorlesen im Krankenzimmer betrifft, so geht meine Erfahrung dahin, daß, wenn der Kranke noch nicht fähig ist, für sich selbst zu lesen, er auch gewöhnlich das Vorlesen nicht verträgt.

Ist es notwendig, daß dem Kranken etwas vorgelesen werde, so geschehe es langsam. Denn man irrt sich, wenn man glaubt, daß es ihn um so weniger angreife, je rascher er damit zu Ende komme und wenn man atemlos darauf los liest.

Eine wahre Marter bereitet der Vorlesende dem Kranken, wenn er zerstreut liest, die und da eine Stelle für sich durchgeht oder nachträglich bemerkt, daß man etwas überdungen habe.

Nur erfahrene Pflegerinnen oder Leute, welche selbst durch die Schule des Krankenbettes gegangen, wissen die Reiden zu würdigen, welche Nerven und Sinn eines Kranken dadurch erdulden, daß er immer die selben vier Wände, die selbe Stubendecke, die selbe Umgebung um und vor sich sehen muß, so lange er auf den Aufenthalt in einem oder zwei Zimmern angewiesen ist.

Niemals werde ich die freudige Erregung vergessen, in welche ich solche Patienten beim Anblick eines Straußes bunter Blumen geraten sah. Auch aus meiner eigenen Krankheit erinnere ich mich, daß, als ich einen Strauß von Feldblumen empfing, meine Genesung auf einmal rasche Fortschritte machte.

(Schluß folgt.)

Es tut mir leid...

„Man spricht vergebens viel, um zu versagen, der andere hört von allem nur das Nein.“ Das ist eins von jenen Dichterworten, die tagtäglich empfunden werden, auch wenn einem sonst durchaus nicht poetisch zumute ist. Man hat so oft etwas zu wünschen, zu bitten, und man muß Duzende von Malen auf eine abschlägige Antwort gefaßt sein. Die braucht ja keineswegs immer mit wütendem Gesicht und rollender Grobstimme erteilt zu werden. Manchmal sehen wir uns der verbindlichsten Miene gegenüber; ein süßäuerliches Lächeln umspielt den Mund, aus dem gar sanft und zart die Rede klingt: Es tut mir leid... Man hat dabei oft genug das Gefühl, und man soll's wohl auch haben, daß sich jene Abgabe reimt auf: „Hab' keine Zeit!“ — Ja, wenn man wüßte, daß hinter dieser Medewendung wirklich ein tiefes, ehrliches, herzliches Mitleiden stecke! Es hat immer etwas Erhöhtes oder doch für den Augenblick Wohlthuendes, wenn man fühlt,

daß es dem andern wirklich schwer wird, unsere Bitte abzuschlagen. Sehr oft wird's nur eine kühle Höflichkeit sein, ein gesellschaftliches Verkehrswort, das gleichsam automatisch über die Lippen gleitet, dieses kurze, nicht selten etwas nervös gestimmte: Tut mir leid! — Aber noch in anderer Melodie kann diese Rede tönen — mehr oder weniger aufrichtig gemeint. Man muß oder will um Verzeihung bitten, hat die deutliche Empfindung, wieder gut machen zu müssen. O, das tut mir aber leid! Es tut mir wirklich herzlich leid! Geibel sagt: „Sprich von Reue mit nicht, wenn Du nichts empfindest als Unmut über die Folgen der Schuld!“ — Wenn es ernstlich leid um einen persönlichen Gehtritt ist, der ward innerlich ein Anderer. — Ohne Leid geht's niemals in der Welt, aber so manches Leid kann gemildert und gehoben werden, wenn man seinen letzten Gründen nachgeht und das Problem der Nächstenliebe möglichst praktisch zu lösen sucht.

Die wichtigsten Vorbeugungsmaßregeln gegen den Blitzschlag.

Bei ausbrechendem Gewitter ahe nicht über freies Feld; wirft du aber auf weitem, flachem Boden davon übertrast, so gebietet die Vorsicht, horizontal auf den Boden zu liegen, bis die die entladenden und blitsschlag-gefährdenden, mit Elektrizität schwer geladenen Wolken vorübergezogen sind.

Stelle dich nicht unter oder direkt neben hohe einzelstehende Gegenstände im Freien, wie Bäume, Telegraphenstangen u., und mußt du wirklich im Freien aushalten, so schließe lieber den Regenschirm, wenn der Stoß in einer metallischen Hülle (Zwinge) endigt. Mit den großen Hutnadeln der Damen angetan, möchte ich bei einem nahen Gewitter nicht im freien Feld sein, dies möge bedacht werden.

Auch in Zimmern vermeide die Nähe von metallischen Gegenständen, wie Gasleitungsdrähten, Kronleuchter u. s. w. Fenster dürfen während des Gewitters offen stehen, nur soll Zugluft im Lokal vermieden werden. In einem Raum mit geschlossenen Fenstern wäre die Erstüchungsgefahr größer, wenn ein Bliz eingeschlagen hätte. Es wird gesagt, daß das Federbett die meiste Schutzwehr in der Wohnung sei. Gleichzeitig wird die Gewohnheit lächerlich gemacht, bei einem in der Nacht ausbrechenden nahen Gewitter aufzustehen und sich völlig anzuziehen. Und doch hat diese Gewohnheit so volle Berechtigung. Man muß nur ein einziges Mal Zeuge gewesen sein, wie fast unmittelbar mit dem Blitsschlag in ein betroffenes Haus das Feuer zu allen Fenstern herausflammt. Wie soll man sich da, wenn man mit ängstlicher Sicherheit im Bett liegen bleibt, aus der Feuersglut noch retten können? Einzig und allein das augenblickliche Bereitsein der Familienglieder, die sich selbst zu helfen imstande sind in einem schlimmen Fall, gibt die annähernde Gewähr für die Möglichkeit einer Rettung.

Die nach jedem nahen Gewitter vorzunehmende genaue Untersuchung des Blizableiters auf seine tadellose Funktion ist das einzig untrügliche Mittel, um der Blizgefahr ihre peinvollen Schrecken zu nehmen.

Es ist eine ganz irtümliche Anschauung, daß ein tadellos funktionierender Blizableiter den Blitsschlag von einem Hause abhebe. Das ist keineswegs der Fall, sondern der tadellos arbeitende Blizableiter vermag den Bliz anzuziehen, doch leitet er den zündenden Strahl ohne Schaden in die feuchte Erde ab. Eine Hauptsache ist also die tadellose Erhaltung und Instandhaltung der Leitungen. Sehr zweckmäßig ist es auch, bei einem nahen Gewitter, wenn der Boden noch trocken ist, die Stellen, wo der Draht in die Erde geleitet ist, recht eindringlich anzuziehen.

Das Telephonieren während eines Gewitters sollte durchaus unterlassen bleiben. Schwere Gesundheitschädigungen von Telephonbeamtinnen sprechen dafür. Wenn man seine eigene Person noch sorglos riskieren will, so sollte man doch an die anderen denken, die sich durch unser Anrufen der Gefahr ebenfalls aussetzen müssen. Diese Vorsicht gilt natürlich nur für nahe Gewitter.

Es ist auch nicht rasam, während eines nahen Gewitters in größeren Menschenmengen zu stehen.

Die Hauptaufgabe bei Behandlung vom Blitsschlag Betroffener besteht darin, Atmung und Blutkreislauf wieder in Gang zu bringen. In jedem Falle, auch bei scheinbar vollkommen Belobten, sind zuerst beengende Kleidungsstücke an Hals, Brust und Unterleib zu öffnen, und der Betroffene ist in vollständig horizontaler Rückenlage auf dem Boden auszustrecken. In leichteren Fällen kann dann zur Anregung der Atmung Kopf und Gesicht mit kaltem Wasser besprengt und die Brust mit nassen, kalten Tüchern abgeklatscht werden. In allen einigermaßen schweren Fällen halte man sich jedoch nicht lange hiermit auf, sondern beginne sofort

mit der künstlichen Atmung. Hierbei kann nicht dringend genug hervorgehoben werden, daß diese genügend lange, oft stundenlang, ausgeübt werden muß, weil gerade bei Blitsschlägen ein Erfolg erst verhältnismäßig spät, aber häufiger als bei Erstüchungsfällen eintritt. Sobald die selbständige Atmung einsetzt, ist sie durch Niesmittel, wie Soffmannstropfen oder Salviaöl, zu unterstützen. In jedem Fall aber ist die künstliche Atmung ununterbrochen fortzusetzen, bis ein herbeigerufener Arzt zur Stelle ist, der dann das Zweckdienliche anordnen wird. Die Hauptsache ist hier wie bei allen Unglücksfällen nicht den Kopf und keine Zeit zu verlieren.

Zehn Gebote für Sommerfrischler.

1. Wenn Du auf das Land gehst, glaube nicht, daß Du Deine gute Erziehung zu Hause lassen darfst.

2. Die wahre Ferienfreiheit ist nicht Zügellosigkeit und die ländliche Ungebundenheit ist nicht Rücksichtslosigkeit.

3. Vergiß nicht, daß Feld und Wald und Wiege nicht Dir gehören, daß sie deshalb in jeder Weise geschont werden müssen.

4. Erlaube Deinen Kindern nicht alles, weil Du meinst, sie müssen auf dem Land austoben. Bedenke vielmehr, was ihnen Freude macht, ist oft für den Bauern ein großer Aerger.

5. Behre Deine Kinder Achtung vor der Arbeit der Bauern, dann werden sie nicht die Wiesen als Spielplatz betrachten, die Getreidefelder wegen ein paar Blumen zertreten oder das unreife Obst von den Bäumen schlagen.

6. Bleibe auf Deinen Spaziergängen hübsch auf dem Wege. Schließe stets die Viehhalter hinter Dir. Deine Unachtsamkeit kann dem Viehhalter und seinen Nachbarn großen Schaden bereiten.

7. Zerschlage auf Deinen Touren keine Flaschen, weil sie durch die herumliegenden Scherben Menschen und Tiere schwer verletzen können. Wirf nicht das Einwickelpapier von mitgenommenen Speisen gedankenlos weg, denn Du verdirbst damit andern den ästhetischen Genuß.

8. Spotte nicht über die Gebräuche der Bauern. Sie sind ein Ausfluß alter Tradition und deshalb den Bauern heilig.

9. Behandle in Deiner Sommerwohnung die Möbel, Wäsche und sonstige Einrichtungsgenstände so, als ob sie Dir gehören würden.

10. Begehre nicht, daß man Dir alles halbeschenkt. Der Sommer ist kurz und die Leute wollen für ihre Aufwendungen auch verdienen. Auch auf dem Lande gilt der Grundsatz: Leben und leben lassen!

Die Heusiebrkranken.

Die Heusiebrkranken oder Heusiebrasthmatiker gehören nach den neueren Forschungen alle in die Kategorie der Nervösen. Als Ursache des Heusiebers haben zwar nach den Forschungen der letzten Jahre zweifellos die Pollen blühender Grasarten zu gelten, jene staubartige, aus kleinen Körnern bestehende Masse, die sich in den Staubbeutel der männlichen Pflanze entwickelt und zur Befruchtung im Frühling in die Luft zerstäubt wird. Trotzdem sind diejenigen, die alle Jahre zur Zeit der Gräser- und Getreideblüte ihren Heuschnupfen bekommen, fast ausschließlich neu-rasthenisch veranlagte Menschen. Unter der körperlich schwer arbeitenden, nervenstarken Bevölkerung kommt das Heusieber überhaupt nicht vor, und man ist deshalb allgemein der Ansicht, daß das Leiden eben mit nervösen Ursachen in irgend einem Zusammenhang steht.

Für die Behandlung der Heusiebrkranken sind die höheren Gebirgsgegenden schon längere Zeit beliebt gewesen, und man kommt umso mehr jetzt wieder auf hochalpine Stationen zurück, da die Heusiebrer, die in den letzten Jahren hergestellt worden sind, zwar einer Reihe von Kranken sehr nützlich, aber durchaus nicht imstande sind, alle am Heusieber Leidenden zu kurieren.

Das Gebirge hat außerdem noch einen großen Vorzug. Die Zeit, die für den Heusiebrkandidaten gefährlich wird, ist die der Gräser- und Getreideblüte, also etwa Mitte bis Ende Juni. Wenn in der Ebene die Gräser blühen, beginnt im Gebirge erst der Frühling. Der Kranke kann

sich daher hier aufhalten, ohne befürchten zu müssen, daß er von seinem Leiden befallen wird; und wenn im Gebirge das Getreide und die Gräser in Blüte kommen, dann kann er ohne Schaden in die Ebene zurückkehren, denn hier haben sie schon ausgeblüht.

Nicht mehr „Fräulein“.

Der Titel „Fräulein“ ist nicht mehr gemein. Wir lesen: „Das gemeinsame Merkmal aller Kulturreformbestrebungen der Gegenwart, wie verschiedene Schattierungen sie auch sonst haben mögen, ist die Anerkennung der Notwendigkeit einer Befreiung der Persönlichkeit. Daß die Frau Persönlichkeit ist, wird niemand in Abrede stellen — dann soll aber auch nicht der Zivilstand das für sie Charakteristische sein; dann muß ihr persönlicher Wert auch in der Abrede zum Ausdruck kommen. In allen Kreisen, die auf irgend eine Weise und in irgend einem Maße von der neuen Zeit ergriffen werden, gewinnt die ledige Frau je länger je mehr einen persönlichen Wert, eine soziale Bedeutung. Der ja allerdings nur aus einem sehr rohen Empfinden herausgewachsene, früher da und dort vernehmbar gewesene Ausdruck „alte Jungfer“ ist vollständig verschwunden. Die selbständige ledige Frau genießt heute in Familie, Gesellschaft und Staat Achtung. Bei dieser Sachlage ist es aber unverständlich, daß der Titel „Frau“ nur für solche weibliche Individuen vorbehalten ist, die den Weg zum Zivilstand genommen haben, alle unverheirateten Frauen aber — unbeschadet ihres Alters und ihrer Stellung mit Fräulein angesprochen werden. In diesem System liegt Mangel an Selbstachtung und Schätzung; es wird der verheirateten Frau — und mag sie 18 Jahre sein — um ihres Mannes willen stets der Vorrang vor der unverheirateten — und mag die noch so wertvolle Leistungen aufzuweisen haben — gegeben. Das Gefühl, daß hier Reformen geschaffen werden müssen, ist wohl schon in allen Kulturländern zum Ausdruck gekommen. Hier steht Frankreich voran, wo die Anrede an die unverheirateten wie verheirateten Frauen mit Madame geschieht. In Oesterreich hat man mit dem „Fräuleins“-Titel gegenüber den akademischen ledigen Frauen aufgedurnt. Dort ist auch in verschiedenen Gegenden von den Behörden angeordnet worden, es seien die Lehrerinnen „Frau Lehrerin“ zu nennen. Schon längst nennt man die leitenden Persönlichkeiten in Krankenpflege und sonstigen Orden „Frau Oberin“, „Frau Oberin“, auch „Frau Direktor“ u. s. w. Die Würde der Frauen wird am besten aufrecht erhalten, wenn für alle ein gemeinsamer Titel geführt wird. Die Anrede Fräulein für erwachsene, selbständige Töchter ist Anachronismus, mit dem abgefahren werden sollte. Kommt es einmal vor, das Unverheiratssein ausdrücklich zu betonen, so steht Jungfrau zur Verfügung. Bei den ledigen Männern sagt man auch nicht „Gerrlein“.

Was sagen aber unsere jungen Mädchen dazu, wenn man ihnen den Fräuleintitel aberkennt, der doch so süß an ihre Ohren klingt? Erschiene es dem Bäckfischchen reizvoll, als „Madame“ oder „Frau“ tituliert zu werden, ohne erst als junges Fräulein die Wohnzeit der Jugend genießen zu können?

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11318: Ich bin von Beruf Musiklehrerin und habe für eine jüngere Schwester zu sorgen, deren Schul- und Berufsbildung noch große Opfer erfordert. Vermögen ist keines vorhanden und für jetzt kann ich auch keine Ersparnisse machen, so lange ich für die Bedürfnisse der Schwester aufkommen muß. Unsere Wohnung ist für den Beruf sehr passend gelegen, und der Hausbesitzer hat nicht die Gewohnheit, den Mietzins jedes Halbjahr zu steigern. Wir haben also alle Ursache, zu unserer Wohngelegenheit Sorge zu tragen. Vor vier Wochen ist die Frau eines andern Mietz-bewohners erkrankt und ich habe aus Rücksicht meine Stunden möglichst eingeschränkt. Jetzt aber zeigt es sich, daß die Krankheit sich in die Länge ziehen wird. Die Krankenpflege verlangt, daß gar nicht mehr gespielt werde, weil die Musik sie aufreize. Ich habe alle Vorkehrungen getroffen, daß die Kranke so wenig als möglich belästigt werde. Ich habe für das Klavier das Zimmer gewechselt, das Instrument auf eine schalldämpfende Unterlage gestellt und die Türen mit Wolltüchern verhängt. Soweit konnte ich entgegenkommen und ich tat es gern. Den Beruf auf unbestimmte Zeit aufgeben kann ich aber nicht, denn ich muß meinen übernommenen Pflichten gerecht werden. Es kann mir auch gewiß niemand zumuten, die Wohnung zu wechseln, denn an einem andern Ort könnte mir ja das Gleiche wieder passieren. Was halten andere von der Sache?

Eine Leserin.

Frage 11319: Meine Tochter bekommt jedes Jahr im Hochsommer ohne besondere Veranlassung oder Schmerzen entweder einen hochgeschwollenen Kopf, oder solche Risse. Sollte es nicht ein Mittel geben, um dem Uebel vorzubeugen?

Eine besorgte Mutter.

Frage 11320: Kann mir Jemand aus dem werten Leserkreis aus Erfahrung mitteilen, welches System „Gerabehälter“ am empfehlenswertesten ist, und wie hoch ungefähr die Preise sind? Ist es überhaupt möglich, durch das Tragen eines solchen den gewünschten Erfolg zu erzielen? Ich kenne eine 18jährige Tochter, welche sehr groß gewachsen, aber leider ein wenig schief ist. Die eine Seite des Rückens ist etwas höher als die andere, was jetzt, da sie ausgewachsen, ziemlich auffällig ist. Für gütigen Rat wäre sehr dankbar.

Erfahrene Leserin.

Frage 11321: Ist es wirklich Usus, daß die Angestellten die Zeit ihrer Ferien von sich aus bestimmen können, wie es ihnen paßt, und daß dann die Arbeitgeberin wohl oder übel sich damit abfinden muß? Ich gebe aus eigenem Antrieb je nach den besonderen Verhältnissen 8–14 Tage Ferien, verlege diese aber selbstverständlich nicht in die Hochsaison, sondern in die flauere Zeit. Ich habe drei Angestellte, mühte aber, wenn es nach dem Willen der Angestellten ginge mit den Ferien, deren vier oder fünf haben, um in der Hochsaison durchzukommen. Und weil ich auf Jahr engagiert habe bis jetzt, hätte ich in der toten Zeit, die länger dauert, als die Saison, auch vier oder fünf Angestellte zum vollen Lohn ohne entsprechenden nützbringenden Beschäftigung. Das könnte mir natürlich ganz und gar nicht passen, weil ein solcher Luxus außer allem Verhältnis läge. Wenn ich tatsächlich zu einer derartigen Ferienverpflichtung genötigt werden könnte, so würde ich mir meine Leute für die Saison anstellen. Ich hätte einen etwas höheren Lohnanspruch zu verrechnen, doch würden für die flauere Zeit sich genug entbehrlich gewordene Arbeitskräfte melden zu ganz reduziertem Lohn, und zwei würden mir dann vollständig genügen. Wie halten es andere Arbeitgeberinnen? Für gütige Antworten dankt bestens

Fr. S. N. in W.

Frage 11322: Ist es einem kleinen Kinde nicht von Schaden, wenn man es mit Drohungen zu Bette legt, um es bald möglichst zu geregelter Meldung seiner Bedürfnisse zu bringen. Eine Tante von mir glaubt, auf diesem Wege dem Kinde und der guten Ordnung zu nützen, und ich, freilich bedeutend jünger und ohne Erfahrung in der Kinderpflege, glaube, nach meinem Empfinden, daß man einem nervösen Kinde mit solchen Drohungen die Nachtruhe mehr stört, als wenn man es regelmäßig zu gleicher Zeit einmal nachts an seine Verrichtung gewöhnt. Ein Kind in seiner Nachtruhe durch Körperstrafe zu stören, scheint mir grausam, während ein Kind bei stillem, ruhigem Aufnehmen und Besorgen überhaupt nicht ganz erwacht, wie ich es selbst an einem verwandten Kinde gesehen habe. Ich möchte dem Kindebarn gerne zu anderer Behandlung verhelfen, was durch Vernehmlassung vorurteilsloser Ansichten friedlicher und wirksamer geschehen könnte, als wenn die junge Tante ohne Erfahrung der Tante in ihre Regierung hineinredet. Freundlichen Lesern dankt für ihr Interesse bestens.

Junge Kinderfreundin in P.

Frage 11323: Weiß Jemand aus eigener Erfahrung ein gutes Mittel gegen das Fiebertief anzugeben. Sehr dankbar dafür wäre

Leserin in St.

Frage 11324: Wie beraten sich erfahrene Eltern in meiner Sorge? Mein Junge, 13 Jahre alt, zeigt für seine Schulsächer gar keinen Eifer, was den ehrgeizigen Vater sehr erbost. Dagegen ist er für Musik sehr eingenommen und meine ich, man sollte den Eifer in dem zu fördern suchen, wofür er lebendiges Interesse zeigt. Sein Großvater war sehr begabter Musiker. Es gibt ja mehr solche Naturen, die einseitig begabt sind und ihr Leben doch gut machen. Für anderweitige gütige Urteile wäre sehr verbunden.

Besorgte Mutter R. M.

Frage 11325: Meine Putzfrau hat die Reinigung unserer Wohnung zu einem bestimmten Preis übernommen. Jetzt reklamiert der Hausmeister, es sei mit dem Antritt schonungslos umgegangen worden, der Lack sei weggeputzt. Die Frau hat ihre Arbeit bis jetzt aber immer recht gemacht, und sie schafft auch für andere gute Häuser, wo erfahrene Hausfrauen regieren. Sie sagt, daß die Anstriche in diesen Häusern überhaupt nichts taugen; das Holz sei nur grundriert und von einem anständigen Lack sei keine Spur. Auf derlei Anstrich hatte aller Schmutz, sobald man die Wände kaum sauber bekommen könne. Sie beruft sich auf den Anstrich in den andern Wohnungen des Hauses, den ein Erfahrener prüfen möge. Ich kann ihr den ausgemachten Lohn für ihre Arbeit natürlich nicht vor-enthalten, finde mich aber auch nicht verpflichtet, dem Hausmeister die „Beschädigung“ zu vergüten. Was sagen Andere dazu?

Leserin in A.

Frage 11326: Wie kann ich eine rinnende Stelle an einem Aquarium auf die Dauer kitzeln? Käsefett hat sich nicht bewährt. Auch habe ich es mit Siegelack versucht, aber ebenfalls umsonst. Solche Möbel machen einem viel zu schaffen, aber mein Junge wäre tot-unglücklich, wenn ich ihm den Zeitvertreib abschähen wollte. Für guten Rat ist herzlich dankbar

Mutter in Z.

Frage 11327: Könnte mir eine der geschätzten Mitabonnentinnen aus Erfahrung eine Person empfehlen, wo ein 14jähriger Knabe französischer Herkunft in jeder Beziehung gut aufgehoben wäre und die deutsche Sprache gut erlernen könnte? Für gefl. Antwort, wenn möglich mit ungefährer Angabe des Preisens, danke ich mich voraus

eine alte Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 11312: Ich habe auch vier Kinder, von denen eines, ein Knabe, ganz verschoben ist von den andern. Ich habe schon bis zum Krankwerden darüber nachgedacht, wiewo der Junge zu dieser so ganz andern Art gekommen sei. Ich kann aber trotz allem Studieren nicht klug werden aus der Sache. Von mir hat der Knabe seine Eigenart nicht, das kann ich sagen, und Jeder, der mich kennt, wird es sagen müssen. Auch weiß ich in unserer Verwandtschaft Keinen und Keine, wo man von Vererbung sprechen könnte. Meinen Mann habe ich auch nicht so erfahren, wenn ich auch mehrere große und unerwartete Enttäuschungen erfahren habe. Ich habe diese Eigenart schon früh bemerkt und habe mit aller Sorgfalt, Liebe und Beharrlichkeit dieser Art entgegengearbeitet, aber umsonst. Heute bin ich zur Einsicht gekommen, daß man einer uns Kummer bereitenden Eigenart nicht entgegenarbeiten soll — es kommt dabei nichts Rechtes heraus, sondern daß wir, mit Preisgebung unserer Art, die wir zur Norm machen, die andere Art zur Tugend ausbauen und entwickeln müssen. Suchen Sie Ihren Kummer und Ihre Aufgabe einmal aus diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten und sichern Sie sich dabei den Rat eines gewiegten Erziehers, der auch ein Ehrenmann ist in des Wortes besser Bedeutung, so kommen Sie vielleicht im Lauf der Zeit zu einem erfreulichen Ziel.

Eine verständnisvolle Leserin.

Auf Frage 11312: Es gibt solche Naturen, denen unter Fremden viel wohler ist, als unter den Eigenen, die alle Liebenswürdigkeit haben für Fremde und oft bis zum äußersten opferwillig sind dort, daheim alle Unnehmlichkeiten erwarten und in Anspruch nehmen, ohne irgend ein Entgegenkommen oder eine Anerkennung ihrerseits. Solche Wesen muß man dann kalt stellen und ebenfalls als Fremde behandeln, wenn sie besondere Leistungen erwarten. Es muß ihnen von Zeit zu Zeit zum Bewußtsein gebracht werden, daß doch nur die Eigenen opferwillig sind und daß sie ohne diese schlecht bestellt wären. Solange die feste Opferwilligkeit daheim sich nicht rar macht und gegebenenfalls ganz ausreißt, kommen die Selbstschätzungen nicht zur Einsicht. Mit mütterlichem Gähnen ist nichts getan. Lassen Sie fliegen, was fliegen will; die Zeit wird kommen, wo die Sehnsucht nach dem, was leichtsinnig verlassen wurde, erwacht.

Auch eine Mutter.

Auf Frage 11313: Wenn der Mieter auf seine eigenen Kosten die Zimmer nicht malen lassen kann, so wie es ihm als Bewohner befaßt, so soll er den Gedanken an's Ausziehen fallen lassen. Sie haben das Recht zu kündigen, und wenn Sie nachweisbar ein solvabler und stabiler Mieter sind, so finden Sie genug Hauswirte, die sich ganz genau nach Ihren Wünschen erkundigen, ehe sie malen und Einleum legen lassen. Der mit so wenig Kunstsinne begabte Hausbesitzer muß dann sehen, wo er wieder zufriedene und generöse Mieter findet.

Frau J.-S. in Z.

Auf Frage 11314: Bücherrücken oder Einbände, deren Lacküberzug durch die Abnutzung matt und unansehnlich geworden ist, können mit hellem Beingeistlack, der in jeder Drogeriehandlung fertig zu haben ist, wieder frisch lackiert werden. Beingeist-Lederlack ist wohl auch vorrätig. Zu Einbänden, die mit Silber- oder Gold-pressung versehen sind, darf nur ein heller Lack verwendet werden, damit das Gold oder Silber nicht verändert wird. Die abgenutzten Ecken oder Ränder an schwarzen Einbänden können mit Beingeist-Lederlack ausgebessert werden, während bei farbigen Einbänden zum Ausbessern eine ähnliche Farbe mit etwas blondem Beingeistlack angerührt, benutzt werden muß. Diese Ausbesserungen müssen vor dem Lackieren des ganzen Deckels gemacht werden. Haben die Einbände keine Gold- oder Silberpressung, so können schwarze mit Lederlack und farbige mit hellbraunem Beingeistlack lackiert werden. Eine nur einigermaßen geschickte Hand kann solche Reparaturen ganz gut ausführen, ohne besondere Berufskenntnisse zu besitzen.

Frau J. P. in U.

Auf Frage 11315: Als Mutter find Sie zu beneiden. Welches Glück ist es, für seine Kinder einen solchen Großvater zu besitzen! Was dieser Großvater anordnet, dem dürfen Sie ohne weiteres zustimmen. Da wird nach wohlwollenden, festen Grundrissen gehandelt. Die Kinder werden zur gründlichen Beobachtung des Zunftaltitiegens, zum schönen, stillen Genießen und zum charaktervollen Aufschlüssenberberben erzogen. Wer seinen Kindern etwas gegen seine bessere Ueberzeugung aufzwingen läßt, bloß weil dem großen Haufen das auch gefallt ist; wer sich vom einfältigen Urteil unreifer Kinder in seinen Handlungen beeinflussen läßt, der sät bösen Samen in der Kinder Herz. Ueber die Schultreien speziell kann man in guten Kreisen ganz verschiedener Meinung sein. Ich meinestills kann diesen Veranstaltungen nichts abgewinnen für die Kinder. Diese Art von Vergnügungen kommen später immer noch früh genug. Die Schultreien mit den großen Klassen, wo man mit der Bahn möglichst viele Ortschaften durchfährt, zu einem möglichst weit entfernten Endziel, haben nur für die wenigsten einen wirklichen Nutzen. Die Kinder, erst von hochgepannter Erwartung und Glück fast trunken, werden abgepannt und damit interesselos. Sie find persönlich nicht mehr gefesselt und nehmen nur passiven Anteil an dem Neuen, das vor ihre Augen kommt. Wie oberflächlich die Anschauung und der Eindruck ist, das zeigt sich jemeilen in den obligaten Reisebeschreibungen. Einige Beschäftigte in der Klasse leisten hierin wie in allem, Gutes, das Groß aber weiß bloß, was man zu essen bekommen und daß man Spaß gemacht hat. Sie find aber „gewesen“ und die nächste Reise muß noch viel weiter gehen. Man bietet den Kindern Genüsse, die ihrer Altersstufe und ihrem Verständnis noch nicht zukommen, und so werden

ste einerseits begehrt und andererseits bläst. Sollte das der Weg zum Glück sein? Ich glaube nicht. Hoffentlich behalten Ihre Kinder den würdigen Grosvater so lange, bis dessen Grundzüge auch in ihnen feste Wurzel gefaßt haben.

Erfrische Lesezeit in R

Feuilleton.

Ein edles Frauenleben.

Roman von C. Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

„Fräulein Berner,“ sagte Geza, und trat noch einen Schritt näher. Sein dunkles, bärntiges Gesicht war ganz bleich vor Erregung, während ein Ausdruck peinlicher Verlegenheit in den kräftigen, wenn auch unschönen Zügen lag. Er mußte offenbar nicht, was er sagen sollte. „Fräulein Berner, — es ist heute mein Geburtstag, jeder hat einen Wunsch für mich, nur — nur Sie nicht.“

„Ich wüßte nicht, wie ich dazu käme, Herr Graf,“ versetzte sie mit eifriger Kälte.

„Und doch haben Sie sich heute meinethwegen so bemüht.“

„Ihretwegen? Sie irren, Herr Graf. Ich tat es, Ihrer Frau Mutter die Last zu erleichtern. An Ihre Person habe ich wahrlich dabei nicht gedacht.“

Dunkle Glut schoß in sein Gesicht, dann wurde es ganz bleich, und als sie an ihm vorüber wollte, hob er fast flehend die Hände.

„Warum sind Sie so hart gegen mich? Mein Verhalten gegen Sie brennt — brennt wie Feuer. Können Sie nicht vergeben?“

„Nein,“ versetzte sie, und die Röte der Scham stieg ihr bei der Erinnerung ins Gesicht. Dann ging sie rasch an ihm vorbei und die Treppen hinunter.

Sie war aufgeregt, als sie den Saal betrat, mehr als sie es sich gestehen wollte. Was wollte er von ihr, der rohe, rücksichtslose Mann? War es Jubelstimmung unter der Masse von Neue, oder tat es ihm wirklich leid? Er hatte so erregt, fast ergriffen ausgesehen. Während der Zeit, die sie im Schloß war, hatte er kein Wort, kaum einen stummen Gruß gewagt. Was wollte er jetzt? — Sie war aufgeregt, als sie aber den Bogen ergriff und die ersten, leisen Etüde über die Saiten tat, versank alles vor und hinter ihr, wie vor dem Wader der nebelbedeckten Tiefen schwinden, wenn er der Höhe zuschreitet, über welcher das leuchtende Tagesgestirn aufsteht.

Sie spielte aus Mozarts, „Zauberflöte“, und Zaubertöne waren es, die wie Geister über die Saiten der Violine zogen, bald mächtig, einem Strome gleich, dahin brausend, zur höchsten Lust sich steigend in den Schauern der Leidenschaft, dann wieder leise klagend, wie weinende Menschenstimmen und in Tränen und Seufzern ersterbend. Jeder Pulsschlag des Mädchens schien mit jedem Ton verwebt, den sie den Saiten entlockte. Dies zeigte sich mehr und mehr, je gewaltiger ihr Bogen die Melodien hervorzauberte, je reicher sie diese umbrauseten. Bald wurden ihre Wangen schneeweiß, bald röteten sie sich wieder in dem schönsten Feuer reiner Künstlerbegeisterung, während ihre großen, tiefblauen Augen denselben wechselnden Ausdruck zeigten.

Eine tiefe, atemlose Stille herrschte im Saale. Jedes Ohr lauschte gespannt dem selten schönen Spiele, jedes Auge hing gefesselt an der edlen Mädchenerscheinung.

Einmal hatte sie während des Spielens aufgeblickt, oder dann nicht wieder. Ihr gerade gegenüber, an den Marmorsims des Ofens gelehnt, stand Graf Geza und blickte sie an.

Schien es ihr so oder war sein Gesicht wirklich so verändert! Die Züge hatten sich sozusagen vertieft, veredelt durch den Ausdruck von Schmerz, Rührung und Entzücken, der in ihnen lag.

Als sie geendet, herrschte minutenlang eine tiefe Stille, als wage niemand den Zauberspruch zu brechen, der alle umfängen hielt, nachdem aber das erste Wort gesprochen war, erbrausete ein wahrer Weisheitssturm. Die Herren umdrängten sie mit lauten Elfenrufen und auch die Damen näherten sich ihr und dankten ihr für den selten schönen Genuß, den sie ihnen bereitet.

Gräfin Helene sagte ihr, sie sei sehr für das Violinspiel eingenommen und da sie eine solche hohe künstlerische Fertigkeit darin habe, so sollte das Instrument von nun an mehr zur Verwendung kommen, als bis jetzt, wo sie es fast wie ein Geheimnis gehütet habe.

Endre Balfy war ganz entzückt; er war ein echtes Kind seines Landes und nichts konnte ihn so bewegen und begeistern wie die Musik. „Ihr Spiel, Fräulein Berner,“ sagte er in seiner offenen, liebenswürdigen Weise, „könnte die wilden Tiere bändigen und wie das des Orpheus die Furien der Unterwelt bezwingen.“

Alles dankte ihr, überschüttete sie mit Lob, nur der Sohn des Hauses blieb ihr fern, sie sah ihn überhaupt an diesem Abend nicht mehr. Man trennte sich kurz darauf. Der größte Teil der Gäste fuhr nach Hause, die zu entfernt wohnten, blieben im Schloß und bezogen die Fremdenzimmer.

VII.

Es war spät, als Elisabeth auf ihr Zimmer kam, sie fühlte aber trotzdem keine Umwandlung von Schlaf. Der lang entbehrte Genuß des Spiels hatte sie zu sehr aufgeregt. Dann war es auch eine wunderbar schöne Nacht. Der Mond stand groß und voll am Himmel und warf weißliche Schimmer in ihr Zimmer, jeden Gegenstand mit magischem Schein überziehend. Sie trat zum Fenster und sah hinaus und füllte in stummer Anbetung die Hände. Wie gemildert und doch in welcher erschauernder Erhabenheit erschien hier die gewaltige Natur in der sanften, zauberischen Beleuchtung des Mondes.

Diese Schneeberge, bald scharf gezackt, bald kegelförmig, einer auf dem andern gelagert, ein riesiger Wall aus graublauen Firmamente, umflossen von dem silbernen Schleier des Mondes; die Bäume des Parks getaucht in magischen Schein, statt Blätter und Blüten Millionen von schimmernden Sternen auf den befeigten Zweigen — selbst das grauschwarze Schloß erschien zauberhaft verjüngt.

Elisabeth wußte nicht, wie lange sie gestanden, der Ton einer Violine unterbrach die märchenhafte Stille. Es reichte sich Ton an Ton und die Melodie eines Liedes klang klar und deutlich zu ihr hinauf. Das konnte nur aus den Zimmern des Grafen Geza kommen. Sie lagen im untern Stockwerk in der Richtung der ihren. Graf Balfy hat ihr ja erzählt, daß dieser zu Zeiten leidenschaftlich gern spiele. Hatte ihr Spiel an diesem Abend die alte Lust in ihm geweckt?

Elisabeth lauschte, es waren merkwürdige Melodien, die in der Stille der Nacht zu ihr hinaufflanken. Ein fremder Geist wehte in ihnen, der sie selbst berührte. Waren diese jählen Uebergänge von höchster Lust zu tiefstem Leide ohne jedwede versöhnende Vermittelung das Nationale in den Viedern oder waren es Phantasien des jungen Mannes, die, ebenso wild und regellos wie sein ganzes Wesen war, seiner Seele entströmten? Und doch, welche Gemütsstärke und welches Seelenvolle lag in den weichen Partien! Konnte der Mann mit den rohen, leichtfertigen Sitten so empfinden?

Sie lauschte lange, da brach plötzlich das Spiel mit einer schrillen Dissonanz ab, und tiefste Stille war wieder um sie.

Als Elisabeth am andern Morgen nach kurzem Schlaf erwachte, erinnerte sie sich, ihr Medaillon nicht abgelegt zu haben. Sie griff nach dem Hals, es war nicht dort. Sie durchsuchte das Zimmer und fand es nicht; sie mußte es im Saale verloren haben. Der Schmutz war ihr besonders teuer; er enthielt die Bildnis ihrer Eltern. Rasch kleidete sie sich an und ging nach dem Salon hinunter.

Als sie hereintrat stand der Rittmeister bei einem der offenen Fenster und betrachtete etwas in seiner Hand. Als er sie erblickte, trat er auf sie zu.

„Sie trugen gestern ein Medaillon, das diesem gleich.“ „Es ist meines, ich habe es gestern verloren,“ sagte sie und griff mit einer freudigen Bewegung darnach.

„Es fehlte an Ihrem Halse, als Sie gestern den Saal verließen,“ sagte er, ohne sie anzusehen.

Sie dachte nach, wo er sie hatte sehen können, da sie ihn nicht gewahrte. Doch bei der großen Zahl von Gästen, die sich zum Abschiede rüsteten, war es wohl möglich, daß sie ihn übersehen.

Ich ging noch gestern in den Saal zurück und fand es beim Klavier liegen,“ fuhr er fort. „Gestern konnte ich es Ihnen nicht mehr aufstellen, und erwartete ich Sie heute hier, wie Sie sehen, weil ich mußte, daß Ihr erster Gang hieher sein werde, und ich nicht wollte, daß Sie sich umsonst ängstigen.“

Sie wurde doch betroffen von dieser Aufmerksamkeit. Und wie ruhig beschreiben heute seine Art war! „Ich danke Ihnen, Herr Graf,“ sagte sie nach einer Weile.

Er sah sie an. „Das Wort kommt Ihnen wohl sehr schwer an?“

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll: Ja.“

Eine Pause trat ein. Er hatte sich abgewandt und nagte in heißem Jörn an seiner Unterlippe. Sein altes, wildes Naturell rang mächtig gegen etwas Neues, Unerkklärliches, gewaltig auf ihn Einwirkendes.

„Ihr Vertrauen zu meinem besseren Selbst muß doch kein sehr großes sein,“ sagte er dann, sich langsam zu ihr wendend. „Ich bin der Sohn, der Herr des Hauses, ich kann Ihnen Ihre Stellung sehr erschweren, bis ins Unerträgliche steigern,“ fügte er mit tiefem Jorne hinzu.

„Und ich kann jeden Tag gehen, Herr Graf; mich halten in dieser Beziehung keine Bedingungen.“

Er erschrak offenbar, dann wurde er ganz bleich.

„Nein, nein! Sie haben nichts zu befürchten.“

„Es war nicht so gemeint. Ich bin ein wilder, jähzorniger Mann, wenn ich gereizt werde! — Fräulein Berner!“ — fuhr er fort, und sein Ton wurde fast bittend, „wie soll ich Ihnen die Meinung beibringen, daß ich kein solch grundverdorbenen Mensch bin, für den Sie mich halten?“

„Was liegt Ihnen an meiner Meinung, Herr Graf?“ sagte sie nach einer Weile. „Ich will Ihnen einen Auspruch ins Gedächtnis zurückrufen, nicht um mich zu rächen, ich kenne dies Gefühl nicht, auch war es zu kleinlich, um mich beleidigen zu können, ich tue es nur, um Sie — an Ihre Prinzipien zu erinnern: „Eine Erzieherin ist ein zu geringfügiger Gegenstand, um nur des Erwählens wert zu sein.“ — Den Satz über das Bürgerium erlasse ich Ihnen, ich finde es unter meiner Würde, ihn zu wiederholen.“ Damit verbeugte sie sich leicht und verließ den Salon.

Er starrte ihr sprachlos nach, dann schlug er sich wild vor die Stirne.

„Es ist wahr, es ist wahr; sie hat zu viel gegen mich! Mich hat damals der Teufel geritten!“

„Und in wilder Wut rannte er durch den Salon.“

„Was will ich eigentlich?“ fragte er plötzlich und blieb stehen. „Soll sich der Fluch noch einmal wiederholen? — Nein, nein, es ist nur das alte Gefühl, ein neues Gesicht. Ich will ausreiten.“

Er ging nach den Ställen und ließ sein wildestes Reitpferd fatten.

War er zu aufgeregt, um den Gurt festzuziehen, oder daß der Bügel nicht fest genug, er schwankte im Sattel, als er sich aufsetzte.

„Gund,“ rief er seinem Burken zu, „wie hast du das Pferd gezäumt?“

„Wie immer, gnädiger Herr.“

„Wie immer? Das hast du für dein, wie immer.“ Und schon sauste die Reitpeitsche des Grafen über das Gesicht des Erschrockenen. Sie fuhr aber nur einmal nieder, als er zum zweiten Male ausstolte, hob er, wie magnetisch, den Blick nach Elisabeths Zimmer. Sie öffnete gerade ein Fenster, um die kalte Morgenluft einzulassen. Wie gelähmt sank sein Arm.

„Es ist eine Bestimmung,“ preßte er zwischen den Zähnen hervor, „sie muß mich sehen, wenn der Dämon in mir ist.“ Er drückte dem Pferde die Sporen in die Weichen und jagte wie der Sturm aus dem Schloßhof. „Hat der gnädige Herr einen bösen Geist gesehen? Warum hat er den zweiten Schlag nicht getan?“ fragte der Reitknecht, sich die schmerzende Stelle im Gesicht reibend.

„Über einen guten Geist,“ meinte Mißo, der grauhaarige Kutscher. Dort oben steht die blonde Risassony am Fenster, kamst dich bei der bedanken.“

Das Dorf der Gutsherrschaft war nicht weit, kaum eine halbe Stunde entfernt, aber der Ritt in der scharfen Morgenluft tat dem Grafen wohl. Vor dem ersten Hause des Dorfes, einem alten, halbverfallenen Bau, der wie begraben im Schnee lag, stand eine lärmende Menschenmenge. Geza lenkte sein Pferd hin, und die Leute wichen eerbietig zurück und machten ihm Platz.

„Jetzt wird Hilfe werden, der gnädige Herr Graf ist es,“ hörte man den Einen und den Andern sagen.

„Was gibt es?“ fragte Geza.

„Ach, gnädigster Herr Graf, es ist ein Jammer,“ antwortete ein alter Mann. „Die Steuerregulation will dem armen Janak die Kuh fortzuführen. Es ist seine einzige, die Kinder sind krank, sie brauchen Milch, und er wehrt sich.“

Vor der Tür seines Hauses stand der Landmann und hielt an einer eisernen Kette die Kuh fest, die ihm zwei Beamte und ein Heubock vergebens zu entreißen suchten. Sein Weib und vier halbnaakte und halbverhungerte Kinder umfanden weinend, schreiend und beschwörend die Männer des Gerichts.

„Ihr kriegt sie nicht, und wenn ich gleich tot an dem Plage bleiben soll!“ hörte man Janaks Stimme sagen.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN

Fortsetzung des Sprechsaals.

Antworten.

Auf Frage 11315: Es muß schwer sein für eine Mutter, so zwischen der alten und der neuen Zeit zu stehen. Der alte Herr meint es natürlich von Herzen gut, doch ist der Zug der Zeit jetzt aber ein anderer; man lebt schneller und das Leben ist reicher für die Jugend, als früher. Ich meine hier und da auch, es sei zu viel und ich müßte mich den übermächtigen Einflüssen des Klassenlebens in der Schule entgegenstellen. Ich gebe aber doch immer wieder nach, weil ich es nicht für recht halte, die unselbständigen Kinder in einen Gegenfah, in einen Kampf mit der Klasse hineinzustellen. Die Kinder müssen mir später einmal nicht nachreden können, daß ich ihre Entwicklung seinerzeit hintanhaltend und sie von ihren Klassenkameraden isoliert habe. Die Kinder müssen ja für die Zukunft erzogen werden, und nicht für die Gegenwart oder gar für die Vergangenheit. Suchen Sie den Großvater nach und nach zu Gunsten der neuen Zeit zu beeinflussen. Es mag ja nicht leicht sein, aber Sie sind das Ihren Kindern schuldig.

Eine Mutter, die mit der Zeit fortgeschritten

Auf Frage 11316: Die Fremden kommen und erholen sich in Ihrer schönen Bergluft und Sie und Ihre Kinder leiden darunter gesundheitlich Not. Ist das vernünftig und für die Zukunft gedacht? Für den Augenblick werden ein paar Franken an den Zins gelegt, die man später für Arzt und Apotheker wieder wegnehmen muß und die später von den Kindern, weil sie nicht leistungsfähig sind, nicht verdient und zurückgelegt werden können. Dieser geistige Erwerbsgeist scheint zu einer eigentlichen Krankheit geworden zu sein. Wenn der Vater diesem Geist verfallen ist, so daß er das Wohl von Frau und Kindern auf einem unrichtigen Wege sucht, so ist es Pflicht der Mutter, rechtzeitig still zu stehen und dem Ueberfertigen die Augen zu öffnen. Würde die Frau in dieser wohlgemeinten Art irre gehen,

so müßte der Mann ein Nachwort sprechen, ehe größerer Schaden entstanden ist.

G. S. in S.

Auf Frage 11317: Das tägliche Rüsten und kurze Auslegen der Betten an die Sonne ist schön und gut, ein Unfinn ist es aber, die Bettstücke täglich auf ein schon erhitzen Blech- oder Ziegeldach zu legen und dort bis am Abend liegen zu lassen. Die überfertige junge Frau, die sich nicht will belehren lassen, wird bald genug einsehen, wie sinnlos sie vorgegangen ist: sie hat ihrem Mann das neue Heim verleidet, sich vielleicht seiner Achtung und Zuneigung beraubt und ihre Betten ruiniert. Sind das nicht schöne Erwerbschaften?! Wie, wenn es dem Mann jetzt gefiele, für sich ein eigenes Bett anzuschaffen und dasselbe im Wohnzimmer aufzustellen? Will sie solche Folgen riskieren?

Eine alte Leserin.

Auf Frage 11317: Es macht mir den Anschein, als ob die betreffende Frau ganz gut wisse, daß sie der Gesundheit und ihren Betten schade, aber daß sie es einfach nicht über sich bringt, ihren Eigenwillen aufzugeben und das zu tun, was besser ist und was ihr Mann wünscht. Leider, leider gibt es nicht wenig solcher Frauen. Arme Männer, die ein solches Hauskreuz, arme Kinder, die eine solche Mutter haben! Daß es nichts taugt, in sonnenheiße Betten sich schlafen zu legen, und daß es die Betten ruiniert, wenn man sie tagelang an der heißen Sonne liegen läßt, das wird den Mädchen schon in der Primarischeule gesagt, und es ist in jedem hauswirtschaftlichen Katechismus, in jedem Schullesebuch zu lesen. Von Nichtwissen kann also keine Rede sein, wohl aber von Nichtwissenwollen. Etwas Unartiges kann es nicht geben, als den Hinweis der Frau, daß sie mit ihren Betten nach ihrem eigenen Belieben verfahren dürfe. Der sich dieses ungekräftigt bieten läßt, muß ein unumwundlicher Mann sein. Und ich meine, daß über sein Geglück kein Zungeselle neidisch zu sein braucht.

D. S.

Auf Frage 11317: Wenn ich der Mann wäre, so würde ich das monatliche Haushaltsgeld so lange

in einer Pension verzehren für mich allein, bis die Frau mich hätte, wieder zurückkommen und sie teilnehmen zu lassen an dem Ertragnis meiner Arbeit. Sollte ich je heiraten, so darf mir meine Frau nichts in die Ehe bringen, ich beschaffe die Hauseinrichtung selber, denn ich wäre nicht der Mann, der sich ruhigen Blutes auftrumpfen ließe: das ist mein Bett! Aus dem Geld, das sie für die Hauseinrichtung brauchen würde, könnte sie fortgesetzt ihre Toilettebedürfnisse bestreiten. Das wären dann ihre Kleider. In dieses Departement würde ich nicht hineinregieren, sonst aber will ich Herr im Hause sein.

Ein Leser.

Das Telephon als Heiratsstifter.

Man schreibt aus Chicago: Ein armes Telephonfräulein, Miß Viola Kortkamp, ist durch Vermittlung des Telephons die Gattin eines reichen Mannes geworden. Mr. Mac Galpin, Manager einer zum Standard Oil-Trust gehörenden Aktiengesellschaft, war durch den Wohlklang der Stimme der Telephonistin, die ihn mehrmals im Tage „verbinden“ mußte, so eingenommen, daß er dem Mädchen allen Ernstes einen Heiratsantrag machte. Miß Viola wollte aber von den Werbungen ihres Anbeters nichts wissen. Um seinen Verfolgungen durchs Telephon zu entgehen, ließ sie sich an eine andere Zentrale versetzen und hatte hier eine Zeitlang Ruhe. Schließlich hat sie das Schicksal aber doch erreicht. Der Mann, der sich in den Wohlklang ihres Organs verliebt hatte, fand sie auch in der neuen Zentrale, nachdem er volle zwei Jahre ihre Stimme nicht gehört hatte. Bei einem Geschäftsfreund zu Besuch, trat er ans Telephon, um zu seinem lebhaften Entzücken die Stimme zu hören, von der er so oft geträumt hatte! Als er die junge Dame auch jetzt noch seiner Liebe versicherte, war das Mädchenherz von solcher Ausdauer endlich gerührt. Sie willigte in seinen Heiratsvorschlag ein und heute sind beide, die das Telephon so oft „verbunden“, fürs Leben miteinander vereinigt.

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man nur auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke nicht vergessen werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.

Eingaben auf Inserate, welche nicht in der neuesten Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen.

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich

Die Expedition.

Zur gefl. Beachtung.

Bei Adress-Änderungen ist es absolut notwendig, der Expedition neben der neuen auch die bisherige, alte Adresse anzugeben.

Den freundlichen Offertgebern auf Inserat F V 2454 diene zur Nachricht, dass die Stelle besetzt ist.

F. V.

Für eine bestens empfohlene Tochter von 25 Jahren, treu, zuverlässig, arbeitsfreudig u. von guten Manieren, wird gelegentlich Stelle gesucht in ein gutes Haus. Die Betreffende ist in allen häuslichen Arbeiten erfahren. Offerten unter Chiffre B H 2492 befördert die Expedition.

Gebildete Deutschschweizerin aus sehr gutem Hause, geübte Krankenpflegerin, bis dato aber nur aus Neigung die Pflege ausübend, sehr kinderliebend, den Betrieb eines Sanatoriums bereits einigermaßen kennend, wünscht sich in die Leitung eines solchen oder event. einer Klinik noch mehr einzuarbeiten. Würde eventuell bei Familie eines tüchtigen, vielbeschäftigten Landarztes zur Mithilfe in Apotheke, Sprechstunden u. kleinen Operationen eintreten. Suchendes Fräulein ist der Landessprachen mächtig, in Küche und Haushalt tüchtig, sowie von Hause aus an den Umgang mit viel Personal gewöhnt. Referenzen und Photographie zur Verfügung. Offerten unter Nr. 2488 an die Exp.

Caijler

ABSOLUT
BESTE

**MILCH
CHOCOLADE**

**Grösster Verkauf
der Welt.**

Kurbedürftige Kinder

Nervöse, Schwächliche, Rekonvaleszenten, Schulumüde finden Aufnahme im neu eingerichteten **Kinderkurhaus** und **ärztl. Landerziehungsheim**

Schloss Gettlishausen

bei Kradolf, Thurgau. — Kleine Zahl. — Aerztl. Ueberwachung und Behandlung. Physikal.-diätet. Heilmethoden. Körperpflege. Sorgfältige Erziehung. Privatschule. Prospekt u. Auskunft durch **Dr. med. Nägeli**. (O. F. 1661 d)

Médicoferment. Traubenhefe.

2398) **Ausgezeichneten Erfolg, vortreffliche Ergebnisse.** Behandlung und Heilung aller Krankheiten der Haut, des Magens, Blutarmut, Gelenkrheumatismus, Zuckerkrankheit etc. Broschüre gratis. Man wende sich an **A.-G. G. César Boss**, Direktor, **Le Locle** (Schweiz).

Avis
an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtung

2185

Die Expedition.

Gesucht für Arosa

2463) auf September einfache Stütze oder Alleinmädchen, erfahren in Küche und Hausarbeit, in ruhigen, kleinen Haushalt (2 Personen). Reisevergütung. Zeugnisse, Lohnansprüche an Christ. Morgenstern, Arosa, (Za 12891)

Gesucht: zu sofortigem Eintritt ein braves

Dienstmädchen

in gute Familie. Auskunft erteilt die Expedit. des Blattes sub Chiffre 2483.

Eine tüchtige Tochter, welche die Hausgeschäfte und das Kochen versteht und mit Verantwortlichkeitsgefühl arbeitet, findet gut bezahlte Stelle in kleiner Familie, die in ihrem mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestatteten Heim allein wohnt. Sehr schönes, durch Zentralheizung erwärmtes Zimmer. Einen Teil der Zimmerarbeiten besorgt die Dame selbst. Gute Behandlung steht ausser Frage. Exakt und reinlich arbeitende Töchter, welche die Vorzüge einer solchen Stelle zu würdigen wissen, wollen ihre Offerten einreichen unter Chiffre M T 2489 an die Expedition.

Welche Schuh-Crème ziehen Sie vor?



Selbstverständlich

RAS

Kann durch Ziegelmauern Luft strömen?

Eine der ersten und wichtigsten Forderungen der Hygiene ist die nach frischer Luft, und wie nötig ein ausreichender Luftaustausch ist, bemerken wir sofort, wenn wir ein Zimmer betreten, in dem längere Zeit hindurch Fenster oder Türen nicht geöffnet gewesen waren; eine dumpfige, atembeklemmende Luft empfängt uns dort. In der kalten Jahreszeit, in der man die Wohnräume heizen muß, wird man freilich nicht den ganzen Tag hindurch die Fenster geöffnet halten, denn sonst würde die fortwährend hereinströmende kalte Außenluft den Zweck der Heizung vereiteln und das Zimmer unerträglich kalt machen, aber in geeigneten Zwischenräumen, namentlich vor dem Heizen und nachdem in dem Zimmer gegessen worden ist, soll man das Fenster einige Zeit hindurch offen halten.

Aber gänzlich läßt sich auch bei geschlossenen Fenstern und Türen die Außenluft nicht fernhalten. Man kann das schon daran erkennen, daß im Innern der Zimmer derselbe Luftdruck besteht wie außen; ein Barometer hat immer den gleichen Stand wie außerhalb, also muß irgendwie eine Verbindung zwischen beiden Luftschichten bestehen und ein Ausgleich erfolgen. Daß er freilich nicht sehr groß ist, zeigt uns das Thermometer. Außerhalb des Fensters gibt es eine andere Temperatur an, als im Zimmer selbst.

Dieser Luftausgleich tritt in erster Linie dadurch ein, daß Fenster und Türen, auch wenn sie noch so sorgfältig hergeseilt sind und noch so gut schließen, dennoch nie einen wirklich luftdichten Verschluss ergeben; im Gegenteil, wenn man etwa zum Zweck einer wissenschaftlichen Untersuchung einen hermetischen Verschluss herstellen will, muß man außerordentliche Maßregeln treffen, und bei einem Raume, der die Größe eines Zimmers hat, läßt er sich gar nicht erreichen.

Aber abgesehen davon, findet auch durch die Mauern selbst beständig eine gewisse Luftströmung statt. Man hält allerdings faum für glaublich, daß durch einen dicken, untergekehrten Ziegelstein hindurch Luft fließen kann, aber ein sinnreiches Experiment hat bewiesen, daß es dennoch der Fall ist. Auf den beiden einander gegenüberliegenden Flächen eines Ziegelsteines wurde je ein Trichter so angebracht, daß die breite Trichteröffnung an dem Stein auflag.

Diese beiden Trichter wurden mittels eines harzigen Kittes an den Stein gut angelötet, so daß sie wirklich hermetisch befestigt waren und durch die Fuge zwischen Stein und Glas absolut keine Luft durchtreten konnte. Dann wurde das eine Trichterrohr durch einen Gummischlauch mit einer Gasleitungsrohre verbunden, der Gaszahn wurde geöffnet und dann drang das Gas durch den Stein hindurch in den anderen Glasrichter, so daß es sich an dessen Ende entzündete und mit gleichmäßiger Flamme brannte. Ebenso wie in diesem Falle das Leuchtgas, muß auch sonst die atmosphärische Luft durch Ziegelsteine hindurchtreten.

Verstärkt wird dieser Luftdurchgang, wenn auf der einen Seite der Wand, also im Zimmer, eine erheblich andere Temperatur besteht als auf der anderen Seite; denn die warme Luft ist leichter als kalte, sie übt einen geringeren Druck aus als diese und sie setzt der durch den Ziegel strömenden schweren kalten Luft nur geringen Widerstand entgegen. In unseren Wohnräumen sind nun aber heutzutage im allgemeinen die Wände mit Tapeten beklebt, und diese sowohl wie auch ganz besonders der Kleister, durch den die Tapeten an den Wänden befestigt sind, bringen dem Luftzutritt große Schwierigkeiten entgegen.

Der Kleister tut dies dadurch, daß er die Poren des Steines als auch des Tapetenpapiers verstopft. Umfoweniger darf man glauben, daß der natürliche

Luftzug durch die Wände eine ausgiebige Ventilation, ein genügendes Öffnen von Fenstern oder Türen zur Beschaffung einer guten, gesunden Luft ergeben kann, sondern gerade in tapetierten Zimmern muß mit allem Nachdruck ordentliches Lüften gefordert werden.

Neues vom Büchermarkt.

Frau Adolf Hoffmann, Mutter. Allen mütterlichen Herzen gewidmet. 6—8. vermehrte und verbesserte Auflage. 280 Seiten, klein 4° mit Originalbuchdruck. Sehr vornehm gebunden Mt 3.—. Agentur des Raehen Hauses, Damburg 26.

Es ist uns eine besondere Freude, schon so kurze Zeit nach seinem ersten Erscheinen die 6.—8. Auflage dieses außerordentlich gehaltenen Buches anzeigen zu können. Aus der Tiefe eines echt mütterlichen Herzens heraus ist es geschrieben worden. Eine Fülle von erzieherischer und von Lebensweisheit überhaupt leuchtet uns daraus entgegen und wirbt um Sympathie für eine, „die auch gelitten und gekämpft hat,“ und es so gut versteht, das Gold ihrer Erfahrungen jinsttragend für andere anzulegen. Frau Hoffmann beschreibt in 43 kurz gehaltenen Kapiteln alle die Kräfte, die in der Familie wirken müssen, um das seelische und körperliche Wohl des Kindes günstig zu beeinflussen. Das Buch ist auf den sichern Grund einer alle Wesenstufen durchdringenden Religiosität gestellt, die auch jene ergreifen wird, die diesen Faktor nicht in ihre Erziehungs- und Lebenspläne zu stellen pflegen. Alle „mütterlichen Herzen“, nicht nur die Frauen, die den Mutternamen wirklich tragen, werden diese Schrift mit hoher Befriedigung lesen und der tapferen Verfasserin dafür danken, daß sie darin das Gute und Wahre mit so schöner Selbsterkenntlichkeit fordert. Solche Bücher von Frauen für Frauen tun uns not!

Eine Tochter gesetzten Alters, im Haushalt tüchtig u. der deutschen und engl. Sprache mächtig, wünscht sich in einer guten Familie zur Besorgung der Hausarbeiten zu placieren. Angenehmer Verkehr ist Bedingung. Gest. Offerten unter Chiffre F V 2490 befördert die Expedition.

Für ein braves, arbeitstüchtiges Mädchen, das in einer geordneten Häuslichkeit bei bester Behandlung und guter Bezahlung sich einen gezielten Wirkungskreis sucht, wird für nächstthin Stelle offen. Anfragen unter Chiffre F V 2454 befördert die Expedition.

Zwei einfache, wohlgezogene Mädchen aus gutem Hause wünschen mit gebildeten, seriösen Herren in Korrespondenz zu treten. [2458] Antworten befördert unter Chiffre A A Z 112 die Expedition.

Institut für junge Leute

Quinche & Fils, Cressier
2452] (Neuenburg). (5828 S)

Ferienkurse v. 1. Juli bis Ende Sept.

2-1 Cts.
die Tasse

besten (H 4581 Q)

englischer Familienthee

Qual. I à Fr. 3.50; Qual. II à Fr. 2.50
per Pfund gegen Nachnahme. — Von
5 Pfund an franko. [2486]

Anglo Swiss Trading Agency, Basel II.

Graphologie.

2184] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Kluge Damen

2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.—.

J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.).

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung.
St. Gallen
— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt“, „Koch- und Haushaltsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 33. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur Fr. 1.50 und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der
Schweizer Frauen-Zeitung.

2182]

Gute Existenz

findet intelligente und fleissige junge Dame (ledig oder verheiratet) durch Reisetätigkeit (Protaganda) in allein-geführtem Fabrikationsgeschäft. Etwelche Erfahrung in der Küche erwünscht. Gef. Offerten mit Photographie und Angabe von Referenzen unt. Chiffre 2465 an die Exp. d. Bl.

Ferien-Aufenthalt.

Bei Beamtenwitwe, am Zürichberg wohnend, finden 2 Fräulein od. Dame mit 1—2 Kindern sehr angenehmen Ferienaufenthalt. Wenn gewünscht, zeitweise Begleitung. Grosses Zimmer mit prächtiger Aussicht. Beste Referenzen. Offerten unter Chiffre S 2460 befördert die Expedition des Blattes.

Kleines Landhaus

in parkartigem Garten, bei allerlütlichem Städtchen, Schweiz (badische Grenze), mit Aussicht auf Rhein und Schwarzwald, prima Bahnverbindungen, geringe Steuern, sehr geeignet für Naturfreunde und Ruhesuchende, ist preiswert zu verkaufen.

Anfragen unter M B 2453 an die Expedition d. Bl.

Damenbinden

(Monatsbinden)

waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.80. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt. — Diskreter Versand von

Otto Stähelin-Frölich

2226] Wäschegeschäft

Bürglen (Kant. Thurgau).

Für Mädchen und Frauen!

2186] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

+ St. Jakobs-Balsam +

von Apotheker C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. (5727 S) [2446]
In allen Apotheken, Stadt u. Land à Fr. 1.25.
Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Citrovin

ist für
Gesunde u. Kranke
bekömmlicher als Essig

CITROVINFABRIK SITTERDORF
THURGAU

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten

liefert schnell und billig
Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

(Ne 10412) 12427

Insekten als Nahrungsmittel.

Trotzdem einige Insekten dem Menschen große Dienste leisten, sind sie ihm doch in ihrer großen Mehrzahl verhaßt. Vielleicht ist daraus auch der Umstand zu erklären, daß sie wenigstens von den am weitesten vorgeschrittenen Kulturvölkern im allgemeinen nicht gegessen werden. Von Zeit zu Zeit hört man ja auch freilich bei uns davon, aber wenn man die gelegentlich aufgetischte Maifäseruppe und den vereinzelt gefallenen am Verzehren von säuerlich schmeckenden Ameisen abieht, bleibt jedenfalls nicht viel übrig. Dennoch hat das Verpeisen von Insekten zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern eine große Verbreitung gehabt, und befißt sie noch heute. Das lehrt ein fesselnder kleiner Aufsatz von M. Dantzer in der Monatschrift „Natur und Offenbarung“.

Zunächst wird darin der Heuschrecken gedacht, die als Nahrungsmittel durch die biblischen Stellen von Johannes dem Täufer berühmt geworden sind. Aus diesem ist wohl soviel zu entnehmen, daß Heuschrecken und wilder Honig damals die Nahrung des armen Volkes in Palästina waren. Sicher wird diese Annahme durch die Tatsache, daß Heuschrecken dort noch heute in Mengen gegessen werden. Die Araber stellen

auch gerösteten und gemahlenen Heuschrecken einen Kuchen her, der von ihnen Tschefir genannt wird; während Gerichte aus frischen Heuschrecken stark vegetabilisch nach Gras schmecken sollen, ist der Tschefir schon von mehr als einem Europäer als durchaus wohlschmeckend anerkannt worden. Von den triegerischen Partisen des Altertums erzählt Plinius, daß sie Heuschrecken äßen, und ein anderer alter Schriftsteller berichtet von einem Negerkammer, der die Heuschrecken sogar einsalzte und so einen großen Teil des Jahres davon lebte. Auch das wird richtig sein, denn in Afrika werden Heuschrecken ganz allgemein gegessen, auch in den deutschen Kolonien. Die Hottentotten verwerten sogar die Heuschreckeneier zu einer Suppe, und Heuschreckeneiweiß wird, teils mit Butter gebaden, teils geröstet, allenthalben geschätzt. Einer von den Touaregs der Sahara soll mit Vergnügen 2–300 geröstete oder auch frische Heuschrecken hintereinander verspeisen. Wenn das merkwürdig erscheint, der mag sich gesagt sein lassen, daß die Liebhaberei unserer Feinschmecker für eine lebende Auster zum mindesten nicht weniger wunderbar ist. Auch Käfer und ihre Larven werden gegessen.

In Ägypten kostet man eine Art von Totenkäfer und verzehrt ihn zerquetscht in einer Mischung von Honig, Sesamöl, Butter und Gewürz. Die orientalischen Frauen glauben dadurch die bei ihnen als besondere Schönheit geschätzte Körperfülle zu erlangen. Die Araber verspeisen wenn möglich jeden Tag morgens und abends je drei Stück dieser Käfer. Die Maifäseruppe, die neuerdings und namentlich in Frankreich wieder aufgenommen ist, wurde schon erwähnt; übrigens ist sie eine alte Erfindung, die vor Jahrhunderten in Arzneibüchern als magenstärkendes Mittel empfohlen wurde. In Mexiko stellt man aus einem Springkäfer durch Uebergießen mit Branntwein einen Likör her, auf Nord-Guinea und in Südamerika gelten gewisse Käfer

und ihre Larven als ausgeglichene Leckerbissen, und namentlich ist der Genuß des sogenannten Balmbohners im letztgenannten Erdteil weit verbreitet. Die Larven werden an einem kleinen Holzspieß über dem Feuer gebraten, dann in einen Teig aus Brot, Salz, Pfeffer und Mustatnuß getaucht und mit Zitronen- oder Pomeranzensaft angerichtet. Europäer, die diese Speise vorurteilsfrei gegessen, haben ihren feinen Geschmack zu loben gefunden.

Auch Fliegen und Mücken werden in verschiedenen Weltgegenden von vielen Menschen gegessen, die Indianer von Nevada können die Jahreszeit der Fliegenlarven kaum erwarten, die zu Mehl gerieben und dann zu Suppe gekocht werden, die ähnlich wie Suppe aus Erbsenwürst schmecken soll. Mückenlarven, mit denen Livingstone am Nyassasee Bekanntschaft machte, wurden von ihm dem Geschmack nach sogar mit Kaviar verglichen. Im indischen Archipel werden Libellen zu Tausenden verspeist, außerdem auch kleine Bienen mit dem Honig zusammen; südamerikanische Ameisen sollen im Geschmack bei richtiger Zubereitung an Leberwurst erinnern. Daß die Eingeborenen Grönlands sogar mit eigenen Besohnern aus der Insektenklasse so verfahren, wie man es bei den Affen kann, sei als größte Verirrung zum Schluß erwähnt.

Nen. Bewegliche Klaviatur. Patent.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [2376]

Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn Philipp Cotti, Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchâtel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.



GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30. [2191]

Lindmann's Lilienmilch-Präparat

von Bergmann & Co.
Zürich.

anerkannt beste Seife für zarten, reinen Teint, gegen Sommer-
erbsen und alle Hautunreinigkeiten.

Nur echt mit Marke
Zwei Bergmänner.

Adler-Nachstickmaschine

Ist die schnellste. [2247]



Reeses
Backwunder
macht Kuchen
größer
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

RUDOLF MOSSE

größte Annoncen-Expedition
des Kontinents

(gegründet 1867). [2405]

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur
— St. Gallen — Glarus — Luzern —
Schaffhausen — Solothurn.

Berlin — Frankfurt a/M. — Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ.
Zeitungen, Fachzeitschriften, Ka-
lender etc. zu Originalpreisen
und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte
und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Keine Küchenhände mehr

wenn Sie bei der häuslichen Arbeit

Ultra-Haushalt-Handschuhe

tragen.

Bester Gummi. — Haltbar. — Billiger Preis.

Versand nach allen Orten. [2468]

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

Basel, Freiestr. 15. St. Gallen. Zürich, Uraniast. 11.

CRÈME BERTHUIN



ist als
TOILETTEN-CRÈME
unerreich!

Dieselbe entfernt alle Unreinheiten der Haut,
gibt einen frischen blühenden Teint! Damen die
auf Erhaltung ihrer Schönheit u. Reize Wert legen
verwenden nur Crème Berthuin!!
Überall erhältlich: PARFÜMERIEN, APOTHEKEN, DROGUERIEN.

Probennummern

der „Schweizer Frauenzeitung“ werden auf Verlangen
gerne gratis und franko zugesandt.

Hämorrhoiden!
Magenleiden! [2428]
Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch
jedem, welcher an Magen-, Ver-
daunungs- und Stuhlbeschwerden,
Blutstockungen, sowie an Hämor-
rhoiden, Flechten, offenen Beinen,
Entzündungen etc. leidet, mit, wie
zahlreiche Patienten, die oft jahre-
lang mit solchen Leiden behaftet
waren, von diesen lästigen Uebeln
schnell u. dauernd befreit wurden.
Hundert Dank- und Anerken-
nungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara
Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Echt
englisch. Wunder-
Balsam Marke
Fridolin

echte Balsamtropfen

nach Klosterrezept, per Dutzend
Flaschen Fr. 2.60 franko Nach-
nahme von [2250]

St. Fridolin-Apotheke Nafels, Markt 12.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60–70 leichtbeschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). [2183]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

„Lucerna“

Chocoladen

von anerkannter Güte

(Ue 8979) 2261

Cacao De Jong.

Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke.

Gegründet 1790. [2001]

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, billig, da sehr
ergiebig, feinstes Aroma. — Höchste Auszeichnungen.

Vertreter: Paul Widemann, Zürich II.



Schädigt der Feu das Mauerwerk?

In den Tagen, da der Ruf nach Heimatschutz immer lauter wird, möchte man auch so manchem alten Gebäude seinen aus Feuer bestehenden Mauerwerk erhalten wissen. Dem wird nun von manchen Seiten entgegengehalten, daß der Feuer als Wandbefeidung so mancherlei Gefahren für das Gebäude mit sich bringt. Man wendet ein, der dicke Feuerbelag biete allerlei Ungeheuer willkommener Unterschlupf, namentlich Mäuse nisten gern darin, manchmal gar Ratten, die nun in das Gebäude eindringen können. Der Feuer soll Feuchtigkeit in das Mauerwerk bringen oder verhindern, daß an und für sich feuchte Wände von der Luft ausgetrocknet werden können. Ja, selbst für ein Zerpringen von Mauerwerk wird der Feuer verantwortlich gemacht, indem ihm nachgesagt wird, daß er mit seinen Wurzeln Risse schafft, in die eindringt und sie mit dem Starkerwerden der Wurzeln vergrößert; der Feuer soll den Verputz des Mauerwerkes und das Verbindungsmittel der Steine zerlegen und für sich zur Ernährung verbrauchen. Auch der im Feuerzweig sich anammelnde Unrat, Tierexkremente, faulende Blätter usw. sollen im Verweilen eine Gefahr für das Haus bedeuten. Für all diese Einwände, die gegen den Feuer als Wandbefeidung sprechen, hat man Beweise alsbald zur Hand.

Es entsteht nun die Frage, ist der Feuer wirklich so schädigend, daß dem von ihm beseideten Mauerwerk tatsächlich so großer Nachteil erwächst, daß die Beseitigung des Feuers wünschenswert erscheint. Schon der Umstand, daß an so manchem alten Gemäuer Feuer seit vielen Jahrzehnten, manchmal seit mehr denn 100 Jahren geduldet wird, ohne daß irgendwelche nachteilige Einwirkungen des Feuers augenscheinlich werden, spricht dafür, daß man den Feuer nicht so ohne weiteres verwerfen darf. Immerhin müssen die gegen den Feuer erhobenen Einwände sorgfältig geprüft werden. Dabei stellt sich dann heraus, daß manche der Einwände zu Recht bestehen. Allein, die Prüfung ergibt dabei gleich-

zeitig, daß nicht der Feuer der ursächliche Schädiger ist, sondern daß besondere Umstände es dem Feuer erst möglich machen, Schaden anzurichten.

Am größten erscheint die Gefahr dort, wo der Feuer als Sprenger des Mauerwerkes sich betätigt. Dieses ist jedoch nur da möglich, wo vorhandene Risse im Mauerwerk dem Feuer das Eindringen gestatten, oder wo infolge schlechten Bindematerials (Mörtel, Lehm usw.) es dem Feuer leicht gemacht wurde, das Bindematerial zu zerstören und so selbst Fugen zu schaffen. Sind erst dergleichen Risse vorhanden, so sammelt sich hier leicht Humus an, in den hinein der Feuer gern echte Erdwurzeln treibt, deren Sprengwirkung nicht abzuleugnen ist. Die sonst an dem Feuer entziehenden Gastwurzeln, die der Pflanze das Emporklettern erlauben, üben jedoch keinerlei Sprengung aus, da sie gar nicht in das Mauerwerk eindringen, sondern sich nur an der Oberfläche festhalten. In Holzwerk vermag der Feuer, namentlich wenn er über horizontal liegendes klettert, recht leicht einzudringen, da das Holz nicht den Widerstand leisten kann, wie das Mauerwerk.

Andererseits fehlt es nicht an Beispielen, die nicht nur die absolute Unschädlichkeit des Feuers belegen, sondern sogar dartun, daß der Feuer dem Mauerwerk ein nützlicher Belag sein kann. So hat man an der runden Bastei in der Nürnberger Stadtmauer, an der vor einigen Jahren ein Jahrhundert wurde, den Feuer entfernt wurde, Gelegenheit, zu beobachten, wie das Mauerwerk (es ist leicht verwitternder Keupersandstein) dort gut erhalten ist, wo der Feuer geblieben hat, während die nicht von der Pflanze beseideten Stellen stark verwittert ausschauen. An anderen ähnlichen Beispielen ist kein Mangel. Auch darüber hat man zahlreiche Beobachtungen gesammelt, daß dichter Feuerbelag an der Wetterseite der Häuser die Wände selbst gegen stärksten Schlagregen und gegen Kälte schützt, und daß mit Feuer bewachsene Wände, die an und für sich feucht waren, um so mehr austrockneten, je mehr sich der Feuer ausbreitete.

Wie die angezogenen Beispiele ergeben, liegt gewiß kein Grund vor, den Feuer als Wandbelag im Prinzip zu verwerfen. Unter sachgemäßer Beobachtung seines Wachstums muß es leicht möglich sein, etwa drohenden Gefahren rechtzeitig vorzubeugen. Und so bleibt zu wünschen, daß uns der Feuer, wenn anders er es überhaupt verdient, an altem Gemäuer gleichfalls erhalten bleibt.

Notiz für Damen.

Die einfachste und beste Hautpflege. In unserer Zeit der zunehmenden Verfeinerung, in welcher nicht nur die wohlhabenden Klassen, sondern alle Schichten der Bevölkerung auf eine, die Gesundheit und Schönheit fördernde Hautpflege Wert legen, haben sich die von der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. in den Handel gebrachten Toilettenmittel „Kaiser-Borax“ und „Kaiser-Borax-Seife“ so vortrefflich bewährt, daß sie nunmehr für den Kulturmenschen und insbesondere für die Damenwelt zu den Bedürfnissen des täglichen Lebens gehören und nahezu in jedem Haushalt zu finden sind, verbürgen sie doch bei täglichem Gebrauch im Waschwasser und im Bad am sichersten die Möglichkeit einer gesunden Hauttätigkeit und die Erlangung eines reinen und schönen Teints, sowie wohlgepflegter, zarter, weißer Hände. — Wie wäre es sonst möglich, daß alljährlich viele Millionen Kartons von Kaiser-Borax nach allen Weltteilen verschickt werden und der Konsum von Jahr zu Jahr noch zunimmt?

Auch die von derselben Firma in den Handel gebrachten Spezialitäten „Kaiser-Borax-Shampoo“ (ein vortreffliches Kopfwaschpulver) und „Kaiser-Borax-Zahnpulver“, welche sich vor anderen Fabrikaten durch vorzügliche Qualität und billigen Preis auszeichnen, sind von hervorragender antiseptischer Wirkung und Reinigungskraft und erfreuen sich im In- und Ausland der größten Beliebtheit. 2464

Verloren

ist die Gesundheit bald als wieder gewonnen. Meiden Sie alle schädlichen Genussgifte und trinken Sie mit Ihrer Familie täglich **Kath-reiners Malzkaffee**. Sie werden an Ihrer Gesundheit dafür belohnt sein. [2274]

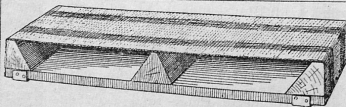
Ira-Damen-Binde

ist die beste der Gegenwart.

2251] Dutzend Fr. 1.75, 6 Dutzend Fr. 10.50, 12 Dutzend Fr. 20. — franko Nachnahme. Gürtel Fr. 1.25 und 1.75. Aerztliche Broschüre gratis.

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung.



Unentbehrlich!

Knie-Schoner

bereits zu Tausenden im Gebrauche, sollte in keiner Familie fehlen.

Unterlage beim Scheuern etc. von Böden etc. Da aus Holz und Gurten gefertigt, sehr leicht und solid. Der Knie-schoner schützt vor Erkältung die Kleider.

Preis Fr. 2.50.

2390] Versand durch A. Pfister, Gerhardstrasse 3, Zürich.

Ein neuer Roman

von

Paul Oskar Höcker

erscheint jetzt unter dem Titel „Fasching“ in der „Gartenlaube“. Das neue Werk vereinigt alle Vorzüge dieses Lieblingsautors: Temperament der Erfindung, Grazie des Stils und eine nie versagende Kraft der Menschen- und Milieuzeichnung. Vor dem oft märchenhaft schönen Hintergrund Münchener Faschings- und Künstlerfeste spielt sich eine herzbelebende Liebesgeschichte ab, die den Leser durch ihre sprühend lebendige Sprache ungemein fesselt.

Die „Gartenlaube“ ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten:

a) in Wochenheften mit dem Beiblatt: „Die Welt der Frau“ zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern ohne das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

In der Sommerfrische
spannt man gerne aus.
„Das ganze Jahr kommt man nicht zum Lesen, aber jetzt habe ich das Buch bei mir, das du mir auf Weihnachten geschenkt hast, Männchen!“
— „So, da leben wir wohl von der Luft?“
„O nein, ich habe auch hübsch Proviant mitgenommen. Einen tüchtigen Vorrat von Maggi's Produkten: Suppen, Bouillon-Würfel und Würze. Damit mache ich schnelle Küche; aber schmecken soll es dir trotzdem!“
H. Rikli

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

2444] erzielt die schönsten Resultate vermittelst neuem patentiertem **Trockenreinigungs-Verfahren.**

Prompte, sorgfältigste Ausführg. direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung.

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.



Wer seinen Kindern blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution sichern will, ernähre sie mit der altbewährten

Berner-Alpen-Milch. [2361]